

nungsvolle Anschließen von Projekten, die später doch aufgrund ihrer Überdimensioniertheit eingehen; die Herausforderungen durch Armut und durch AIDS; die auf Eigeneinnahmen hin konzipierten landwirtschaftlichen Projekte, die die Erwartungen leider nicht erfüllen konnten.

Sehr konkret und spannend wird die Entwicklung der Beziehung zwischen der PCC und der Basler Mission beschrieben. Dabei werden, durchaus selbstkritisch, die Entwicklungslinien in der Missionstheologie und -politik thematisiert, die sich in der Missionsarbeit vor Ort konkretisieren. Man fühlt sich als Leser eingeladen, den Weg mitzugehen, wenn die europäische Missionsgesellschaft Schritt um Schritt die Verantwortung in die Hände der jungen Kirche legt. Und doch bleiben sie Partner und Freunde, verbunden über den Austausch von „ökumenischen Mitarbeitern“, durch finanzielle Unterstützung und durch Gemeindepартnerschaften. Der Wunschtraum der wechselseitigen Mission unter absolut gleichgestellten Partnern, der auch zu Missionsbewegungen aus Kamerun nach Deutschland führt und zu Kooperationen unter den Missionspartnern in der südlichen Welt, mag sich noch nicht so recht erfüllen. Dass die Einheit der weltweiten Kirche in den Missionsbeziehungen untereinander konkret wird, dafür braucht man einen langen Atem.

Michael Kißkalt

ÖKUMENISCHE PERSÖNLICHKEITEN

Michael Haspel/Britta Waldschmidt-Nelson (Hg.), *Martin Luther King. Leben, Werk und Vermächtnis*. Wartburg Verlag, Weimar 2008. 168 Seiten. Pb. EUR 12,90.

Die informativen Beiträge des vorliegenden Bandes zeichnen ein facettenreiches Bild des Theologen und Bürgerrechtlers Martin Luther King in seinem sozio-kulturellen Kontext. Die dargebotenen Beiträge entstammen einer Tagung, die vom 4.–6. April 2008 von der Evangelischen Akademie Thüringen in Zusammenarbeit mit dem Amerika-Institut der Ludwig-Maximilians-Universität München anlässlich des 40. Todestages Martin Luther Kings (4. April 1968) ausgerichtet worden ist.

Der Beitrag von *Heinrich W. Grosse*, *Die Macht der Armen. Martin Luther Kings Kampf gegen Rassismus, Armut und Krieg* (13–34), bietet eine ausgewogene Skizze zur Biographie des Friedensnobelpreisträgers. Grosse unterscheidet im Wirken Kings zwei Perioden. Ging es dem „frühen“ King (1955–1965) zunächst darum, den Rassismus durch gewaltlosen Widerstand zu überwinden, so lenkt der „späte“ King (1966–1968), der dabei an Popularität verlor, sein Engagement hinsichtlich der Bekämpfung der Armut und der damit einhergehenden Kritik am Kapitalismus hin zur Antikriegsbewegung. Betont werden darüber hinaus die „ökumenische

Dimension von Kings Denken und Handeln“ (27) und sein Verständnis von Kirche als Sprachrohr für die Unterdrückten. Grosse gelangt zu dem Urteil, dass King „kein unangefochtener Held“ (33) war.

Der Fokus des Beitrags von *Simon Wendt: Martin Luther Kings Philosophie der Gewaltfreiheit – Prinzip oder Methode? Pazifismus, gewaltloser Protest und bewaffneter Widerstand in der afroamerikanischen Bürgerrechtsbewegung* (35–54) liegt auf der Darstellung des parallel zum gewaltlosen Widerstand sich entwickelnden Modells des bewaffneten Widerstands bis hin zur Radikalisierung der Black Power Bewegung. Aufschlussreich sind die Wechselwirkungen und die gegenseitige Angewiesenheit der pazifistischen Gruppen auf bewaffnete Verteidiger, die Wendt aufzeigt.

Den Bogen von der frühen Bürgerrechtsbewegung bis hin zu Barack Obama spannt *Manfred Berg* in seinem Beitrag „*What we are fighting for...*“ *Die Bedeutung der Bürgerrechtsbewegung für die amerikanische und internationale Politik* (55–66). Berg verortet darin die Bürgerrechtsbewegung im Kontext der Politik der USA und skizziert ein ausgewogenes Bild hinsichtlich der Errungenschaften der Bürgerrechtsbewegung und den bleibenden gesellschaftlichen Aufgaben und Problemen in den USA.

Michael Haspel stellt in seinem Aufsatz, *Martin Luther King jr. als Theologe, Kirchenführer und Bürgerrechtler. Die Kontextualisierung Schwarzer Theologie und die Mobili-*

sierung der schwarzen Kirchen in der Bürgerrechtsbewegung (67–86), die besondere Rolle der schwarzen Kirche „als Institution an der Schnittstelle von System und Lebenswelt“ (68) heraus, deren Bedeutung auch damit zu erklären ist, dass sich eine „kontextuelle Theologie“ (ebd.) als gesellschaftsbezogene Theologie entwickelte.

Mark Scheland, ehemaliger amerikanischer Generalkonsul in Leipzig, bietet in seinem Beitrag „*Ich wünschte, ich hätte mehr Mut gehabt...*“ zwei autobiographische Erfahrungsberichte (87–96). Der erste stammt von einer Tante seiner Ehefrau, die als Jugendliche in den 50er und 60er Jahren in Virginia lebte. Hier werden Erfahrungen, die sie als Schülerin in Norfolk mit der verordneten Aufhebung der Segregation machte, reflektiert. Der zweite Bericht ist ein Auszug aus einem Interview mit Condoleezza Rice. Rice plädiert am Schluss dafür, dass die Frage nach der Rassenzugehörigkeit überwunden werden muss hin zu einem Diskurs darüber, „dass schwarze Amerikaner und weiße Amerikaner dieses Land *gemeinsam* gründeten und letztendlich gleiche Ziele verfolgten“ (96). Ausgehend von der Feststellung, dass King zur „globalen Ikone“ (97) geworden sei, schließt sich der Artikel *Peter Lings: An welchen Martin Luther King sollen wir uns erinnern? Martin Luther King und die Facetten seines Wirkens in der Erinnerungskultur* (97–110) an, der kritisch Aspekte der Erinnerung

an King reflektiert und Stationen der Biographie in ihrem Kontext entfaltet, die sich i.d.R. weniger im Fokus des Interesses befinden.

Der Band schließt mit dem Beitrag *Britta Waldschmidt-Nelsons: The Trumpet of Conscience. Das Vermächtnis von Martin Luther King* (111–138). Ausgehend von Kings Hoffnung, dass Amerika eine „bessere, gerechtere Gesellschaft“ (111) hervorbringen könne, will Waldschmidt-Nelson einen „Überblick über die Entwicklung der Situation schwarzer Amerikaner seit den 1960er Jahren geben“ (112). Der Fokus liegt dabei v. a. auf dem Bereich des Politischen. Ausgehend von der Bürgerrechtsgesetzgebung der 60er Jahre entfaltet Waldschmidt-Nelson ihre Analyse anhand verschiedener politischer Handlungsfelder. Ein wirkliches Zusammenleben schwarzer und weißer Amerikaner sei jedoch bis heute an vielen Stellen noch nicht erreicht. Umso größer sind die Hoffnungen, die mit der Präsidentschaft Barack Obamas verbunden sind, die Waldschmidt-Nelson am Schluss ihres Beitrages skizziert.

Es ist zu begrüßen, dass „Leben, Werk und Vermächtnis“ Kings in den vorgestellten Beiträgen nicht im Interesse einer hagiographischen Konstruktion eines „modernen Heiligen“ aufbereitet wurden. Die im Blick auf das Weiterwirken der Ideale Kings mit der Präsidentschaft Barack Obamas verbundenen Hoffnungen, die hier mehrfach zum Ausdruck gebracht werden, bedürfen zwei Jahre nach

dem Erscheinen des Bandes jedoch einer kritischen Betrachtung.

Patrik Mähling

Jacques Rossel, Ein Leben in ökumenischer Weite. Erinnerungen. Verlag Otto Lembeck, Frankfurt a.M. 2009. 327 Seiten. Kt. EUR 29,-.

Jacques Rossel (1915–2008) prägte das Leben der evangelischen Kirchen der Schweiz und der weltweiten Ökumene mit. In seiner Autobiografie erinnert sich Rossel an seine Zeit als Soldat und Feldprediger, als Pfarrer, als Missionar in Indien, an seine zwei Jahrzehnte als Präsident der Basler Mission (heute Mission 21), an seinen Kampf gegen die Apartheid und an Konferenzen, an denen er als Ökumeniker teilnahm. Zeit seines Lebens besuchte er zahlreiche Länder in Europa, Asien, Afrika und Amerika. Rossels Memoiren setzen sich aus kleinen Anekdoten zusammen. Sein Leben war geprägt durch Begegnungen, sei es die Begegnung mit Visser 't Hooft, seinem Mentor, mit Jimmy Carter oder mit gastfreundlichen Indern und Indonesiern.

Rossels Leben war wahrhaft ökumenisch. In der Praxis unterstützte er in Indien die Ablösung westlicher Missionare durch einheimische Theologen. Schon früh war er interessiert an den Fragen von Christentum und Gesellschaft sowie an einer fortschrittlichen Missionstheologie und kontextuellen Theologie (106, 163, 222f). In Indien setzte er sich als Angehöriger der christlichen Minderheit